

Die Internationalbank

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **55 (1929)**

Heft 48

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-462664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fortschritt

Auf einen solchen hintweisen zu können, ist eine Herzensfreude. Während die Musikkritiker vergangener Zeiten sich darin gefielen, ihre Berichte so aufzupuzen, daß der nicht akademisch Gebildete gar nicht nachkam, ja während sie ehemals mit Modeworten und Superlativen um sich warfen und sich sogar nicht scheuten, alberne Spässe einzuflechten, schreibt heute ein Meister zeitgenössischer Stilkunst, mein Freund Bombastus Adolfus Hürlimann, Musikdirektor in Schneggenbühl, wie folgt:

Symphonie-Konzert. (32. November 1929.) Das Programm des letzten Konzertes muß ich monumentalst epochemachend, ja durch seine Variabilität und individuelle Synthese einen Volltreffer nennen. In den Konzertsälen wurde mit polyphoner Musikalität eine Höhenkurve seltenster Art gezogen. Man begann weit ausladend mit Vorhings Ouverture zum Wildschütz, die bekanntlich, primitiv assimiliert, in Vorhings oeuvre ein Komplex expansiv genetischer Kraniostomie ist. Der packende Vortrag ließ dynamisch intellektuell alle Mienen springen; er war zifeliert aufgelockert und von diffizilstem Scharm. Es folgte in expressiver Gelöstheit Beethovens Eroica, zelebriert mit al fresco Wirkung, polar timbriert von höchstem Niveau; glatt war das con brio, eine raffige Spitzenleistung. Prächtigt gelang das bukolische Andante, durchaus gekonnt, intuitiv lapidar in Beethovens oeuvre ein Volltreffer dynamisch absolut expositioneller Klassizität. Ohrenschmeichelnd spielten die Geiger, die sonst durch esoterischer Polyphonie brillierten, zu sehr quasi piano; — das Blech dominierte. Man konnte wieder sagen: Im Westen nichts Neues. Pastose Abwechslung brachte die Arie, intensiv durchglüht von unserer geschätzten einheimischen Künstlerin Fräulein Müller mit ihrem vollschlanken Sopran. Wie sie alle packte! Doch ist prognostisch zu rügen, daß sie bald „dis“-tonierte, bald „des“-tonierte, und schließlich „de“-tonierte, als der pil de poids diskrepiert war. Gleichwohl: Die Müller hat großes Format. Nach der Pause war der Dirigent völlig berauscht — von Strauß' Don Juan; zwar mehr primitiv gestaltet als linear mit klanglichen Ressourcen. Doch war der delikate Schluß höchst individualistisch, — tat exochen ein raffiges hors d'oeuvre qualitativer Ohrenscheinlichkeit. D. Me.

*

Förster, zu einem Zündholzfabrikanten, der geeignetes Holz kaufen will, indem er auf einen alten Stamm deutet: „Nehmen Sie den da. Der wird für Sie passen.“ „Der? Der ist ja ganz hohl!“ „Na, dann machen Sie halt Schachteln draus!“

Lieber Rebelspalter!

Im Kunstmuseum Winterthur an einem der letzten Sonntagnachmittage. Vor einem Gemälde, das eine französische Feldbatterie auf beschneiter Straße dahintrabend darstellt, stehen zwei wackere Eidgenossen. „Schau nach, was ist das!“ „Da stehts! E. Y.“ (Er liest den Namen des Künstlers) „Bundesdepositem“. (Mit Akzent auf dem i.) Und die beiden betrachten wohlgefällig das Gemälde, nachdem sie sich auf die Ueberzeugung geeinigt hatten, daß ein Bundesdepositem unbedingt eine Art Mandatver eidgenössischer Truppen sein müsse!

Gugag

*

Neulich hat mich einer meiner Schüler, ein fünfzehnjähriger Bengel, derart aus der Fassung gebracht, daß ich ihn Kalb nannte.

Da sagte der Schüler: „Herr Professor, mich könnten Sie meinethwegen nennen, wie es Ihnen beliebt. Aber meine Mutter lasse ich nicht beleidigen, die ist keine Kuh!“

- r.

*



Die Internationalbank

Der Basler Bepi lacht sich krank,
Denn er bekommt die große Bank.
Begeistert singt zum ersten Male
Die Stadt die „Internationale“.

Und was am meisten ihr gefällt:
Daß Zürich nicht die Bank erhält,
Daß Zürich nicht den Bissen kriegt
Und Basel glänzend obgesiegt.

Die Selbstzufriedenheit, sie schäumt,
Und an dem Knie des Rheines träumt
Man schon vom Wachstum, ungeahnt,
Der Größe, die nun angebahnt.

Denn Geld kann wohl gleich Vitaminen
Wirksam dem Leibesaufschwung dienen.
Und eine Milliardenbank — —
Der Basler Bepi lacht sich krank.

R. N.



In einer aufstrebenden Ortschaft der helvetischen Republik verstarb kürzlich ein Leiter eines großen Unternehmens. Damit erlosch naturgemäß auch seine beglaubigte Unterschrift. Auf die nachgesuchte offizielle Vöschung dieser konnte von Seiten eines hohen Amtes „vorläufig nicht eingetreten werden, da ein diesbezüglicher verwaltungsrätlicher Beschluß fehle“. Worauf sich die Verwaltung entschuldigte und lebhaft bedauerte, trotz verhältnismäßig großer Machtbefugnis, über Leben und Tod bis auf Weiteres Beschlüsse nicht fassen zu können.

Guetenabig

*

Lang schon wäre der Badischt, der nahe bei St. Gallen ein blankes Hämetli auf einem stillen grünen Hügel besitzt, gern einmal nach Zürich gefahren. Denn der Pius, sein Schwager, ist auch einmal dort gewesen vor Wochen und ist heut noch nicht fertig mit erzählen.

Und weil am letzten Samstag gar so ein schöner Herbstmorgen war, sagte der Badischt seiner Franzischge Madie-omport und vertraute sich der Eisenbahn an. So um neune abends, hatte man ihm gesagt, fahre ein Zug zurück.

Ums Mittagessen aber war der Badischt wieder bei seiner Franzischge und gar nicht guter Laune. Und durch viel Fragen hat es sein Weib herausbringen müssen aus dem Badischt, daß er sich nämlich, in Zürich angekommen, ganz verwirrt den aufgeregten Betrieb auf den Perrons zuerst ein bisschen angesehen habe, und daß dann aber so ein strohldonnersch Rondi plötzlich aufdringlich geschrien habe: „Stige of Sanggalle“, sodaß er grad noch spizig den hundertsten Wagen erwischt und also keinen Dreck von der großen Stadt gesehen habe, in der viel zu kurzen Zeit.

4 Modelle, sehr elegant, hat die neue Kobler Pfeife, die mit sich dem Geschmack des Käufers anpassen. Die ist ein Raucher-Ideal und zu haben in allen einschlägigen Geschäften zu Fr. 13.50.